Bildung für nachhaltige Entwicklung im Rahmen der UN-Dekade

2

2.1 Begriff und Politische Beschlusslage

Der Terminus der *Nachhaltigkeit*, der u. a. mit universalethischen Intentionen sowie mit einer komplexen und facettenreichen Begriffsgeschichte in ursprünglich ökologischen Kontexten verbunden ist, taucht gegenwärtig in einem inflationären Ausmaß in den verschiedensten gesellschaftlichen Kontexten und Lebenszusammenhängen auf. Wenn beispielsweise von einer „nachhaltigen Verschönerung eines Ortszentrums", einer „nachhaltigen Motivation von Mitarbeitern in Betrieben", einer „nachhaltigen Entwicklung von Aktienkursen" etc. die Rede ist, deutet dies zudem auf eine willkürliche Verwendung hin, die mit den Ansprüchen des ursprünglichen Konzeptes und seinen wissenschaftlichen Ausformungen nichts mehr gemein hat und lediglich auf ein blasses Alltagsverständnis von Nachhaltigkeit im Sinne einer „längere Zeit anhaltenden Wirkung" (Duden 2014) rekurriert. Angesichts einer Vielzahl an wissenschaftlichen Definitionen, theoretischen Ansätzen, Studien und Projekten im Hinblick auf „Nachhaltigkeit" und „nachhaltige Entwicklung" mag es nicht verwundern, dass der Nachhaltigkeitsbegriff mittlerweile zu einem Containerbegriff bzw. einer „konsensstiftenden Leerformel" verkommen ist, die „alles, was politisch irgendwie wünschbar sein könnte", beinhaltet (Teucher 2012, S. 7 in Anlehnung an Sieferle 2007, S. 79). Als das „konsensfähige Vage" (Teucher 2012, S. 7) bzw. als ein „wohlklingender Referenzpunkt ohne tiefere Bedeutung" (Uekötter 2014, S. 9) hat die Idee der Nachhaltigkeit bzw. der nachhaltigen Entwicklung auf der Ebene verbaler Bekundungen keine Gegner, sondern ist gleichsam „von Freunden umzingelt" (Ott und Döring 2011, S. 19). Jedoch

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

B. Ohlmeier, A. Brunold, *Politische Bildung für nachhaltige Entwicklung,*
DOI 10.1007/978-3-658-02854-1_2

erscheint die „feindliche Übernahme“ der Nachhaltigkeitsidee bzw. die „Kaperung des Begriffs“ (Bauchmüller 2014, S. 4) nicht weniger gefährlich als die weithin fehlende öffentliche Auseinandersetzung mit deren elaborierteren Konzepten. So tendieren die unterschiedlichen Akteure in den verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten dazu, den Ausdruck „nachhaltig“ gemäß ihren Interessen zu besetzen und damit einem „Etikettenschwindel“ (Bojanowski 2014, S. 8) Vorschub zu leisten. Angesichts der gegenwärtigen Umweltkrisen globalen Ausmaßes (im Hinblick auf den Ökologischen Fußabdruck, auf Klima und Biodiversität etc. vgl. Kap. 3.1) dürften von der Inflationierung der Begriffsverwendung jedoch am ehesten diejenigen Kräfte profitieren, welche die ökologische Brisanz der Nachhaltigkeitsidee entschärfen wollen (vgl. Ott und Döring 2011, S. 19). Diese Einschätzung ist vor dem diskursgeschichtlichen Hintergrund zu sehen, nach dem das Nachhaltigkeitskonzept einerseits ein aus der Forstwissenschaft stammendes zyklisches Prinzip repräsentiert (siehe unten), und andererseits durch den aufkommenden quasitheologischen Glauben an Wachstum und Technologie eng mit dem Gedanken einer aufwärtsgerichteten Entwicklung bzw. der Fortschrittsidee verknüpft ist (vgl. Teucher 2012, S. 10).

Bei dem Leitbild der Nachhaltigkeit handelt es sich um ein gesellschaftspolitisches Handlungsfeld, das nicht erst mit der UN-Dekade der Bildung für nachhaltige Entwicklung ins öffentliche Blickfeld gelangt ist. Erste, noch nicht ausformulierte, Ideen hierzu tauchten bereits in früheren Zeiten auf. So finden sich zum Beispiel schriftliche Quellen zu „forstlicher Nachhaltigkeit“ im antiken Ägypten, Griechenland und Rom wie auch in der japanischen Forstwirtschaft (vgl. Tremmel 2003, S. 97–98). Ebenso enthalten die Weistümer des Mittelalters – und zwar bereits in mündlicher Form lange bevor sie ab dem 14. Jahrhundert schriftlich niedergelegt wurden – Bestimmungen zu Nutzungsbeschränkungen in den Genossenschafts- und Allmendwäldern, die darauf hinzielten, die Wälder zu erhalten und eine ständige Bereitstellung an Holz und anderen Waldnutzungen zu gewährleisten (vgl. Brandl 2013, S. 4 in Anlehnung an Mantel 1990, S. 156–157, 380).

Etymologisch geht der Begriff der Nachhaltigkeit auf die ersten Ansätze einer nachhaltigen Forstwirtschaft im 16. bis 18. Jahrhundert in Mitteleuropa zurück, als die Ressource Holz als Brennholz zum Heizen, als Baumaterial für den Bergbau und als Vorratsreserve für Krieg, Brand und andere Notfälle einer großen Nachfrage ausgesetzt war und zunehmend knapp wurde (vgl. Hasel und Schwartz 2006, S. 307). Die von den jeweiligen Landesherren erlassenen Forstordnungen zwischen 1500 bis 1800 hatten u. a. zum Ziel, den Holzbedarf langfristig sicherzustellen und forderten einen möglichst sparsamen Umgang mit dem knappen Rohstoff (vgl. Hasel und Schwartz 2006, S. 307). In seinem 1713 erschienenen Buch *Sylvicultura Oeconomica Oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßi-*

ge Anweisung Zur Wilden Baum-Zucht kritisiert der Oberberghauptmann in Kursachsen Hannß Carl von Carlowitz (1645–1714) den Kahlschlag der Hölzer, um „Geld" daraus zu „lösen", ohne zu „bedenken (…) wo ihre Nachkommen Holz hernehmen sollen" (Tremmel 2003, S. 97 in Anlehnung an Carlowitz 2000, S. 76). Ausgehend von dem Verlust des forstwirtschaftlichen Know-hows während des 30-jährigen Krieges sorgte sich v. Carlowitz um den Wiederaufbau und die Pflege der künftigen Waldgenerationen. Dementsprechend widmet er sich in seiner Schrift vor allem den vormals bereits bekannten Techniken der Saat und Pflanzung für Laub- und Nadelholz und fordert eine „continuierliche beständige und *nachhaltende* (Hervorhebung durch die Autoren) Nutzung" (Carlowitz 2000, S. 105) des Rohstoffs Holz, ohne die das Land nicht bestehen könne. Im Zuge einer jüngeren Analyse und Würdigung dieses bedeutenden Werkes der Forstgeschichte lässt sich durch einen Vergleich mit anderen Textstellen darauf schließen, dass v. Carlowitz vor allem aus stilistischen Gründen ein zusätzliches Synonym für die häufig verwendeten Begriffe „beständig", „immerwährend", „continuierlich", „pfleglich" und „perpetuierlich" suchte, um sich nicht zu wiederholen (vgl. Brandl 2012, S. 3 in Anlehnung an Huss und v. Gadow 2012, S. 27). Auch der deutsche Forstwissenschaftler Georg Ludwig Hartig (1764–1837) trug mit seinen Schriften wirkungsvoll zur Verbreitung des Begriffs der Nachhaltigkeit sowie zur Verankerung des Nachhaltigkeitsprinzips in der Bewirtschaftung von Wäldern bei, dessen Umsetzung er in der forstwirtschaftlichen Praxis insbesondere in der *Anweisung zur Holzzucht für Förster* (Hartig 1791) sowie der *Anweisung zur Taxation der Forste oder zur Bestimmung des Holzertrags der Wälder* (Hartig 1795) verdeutlichte. In einer späteren Auflage von 1804 formulierte er hier den Satz, dass „(…) sich keine dauerhafte Forstwirtschaft denken und erwarten" lasse, „(…) wenn die Holzabgabe aus den Wäldern nicht auf *Nachhaltigkeit* (Hervorhebung durch die Autoren) berechnet ist" (Hartig 1804, Einleitung S. 1). Dem entsprechend sollten die Waldungen so bewirtschaftet werden, dass „(…) die Nachkommenschaft wenigstens ebensoviel Vortheil daraus ziehen kann, wie sich die jetzt lebende Generation zueignet" (Hartig 1804, Einleitung S. 1). Im Zuge einer sich allmählich etablierenden Forstwissenschaft in Europa brachten neben v. Carlowitz und Hartig auch weitere Vertreter der Forstwirtschaft den deutschen Nachhaltigkeitsbegriff mit der gemeinsam geteilten Kernbedeutung auf den Weg, dass nur genutzt werden sollte, was im gleichen Zeitraum wieder nachwächst. Als ökonomische Grundlage für künftige Generationen sollte der Wald in seiner Ertragsfunktion erhalten bleiben. In diesem Sinne wurde der Begriff *Nachhaltigkeit* später als *nachhaltiger Ertrag* ([*maximum*] *sustained yield*) ins Englische übersetzt (vgl. Tremmel 2003, S. 98) und international weiter verbreitet.

Diese grundlegende Idee der Nachhaltigkeit kann schließlich auf jedes nachwachsende Rohmaterial wie auch jegliche Pflanzen- und Tierpopulation übertragen werden, die der menschlichen Nahrungsproduktion dient. Mit der Ausweitung der ökonomischen Nachhaltigkeitsperspektive auf die Gesamtgesellschaft ist demnach die – hier grob formulierte – Schlussfolgerung verbunden, dass jede Generation ihre eigenen Probleme zu lösen hat, ohne sie den nachfolgenden Generationen aufzubürden. In diesem erweiterten Sinne als ein Zustand der globalen Balance erscheint der Begriff „nachhaltig" bzw. „sustainable" erstmalig in der Studie *The Limits to Growth* (*Die Grenzen des Wachstums*) von Donnella und Dennis Meadows im Jahre 1972:

> „We are searching for a model output that represents a world system that is: 1. *sustainable* (Hervorhebung durch die Autoren) without sudden and uncontrollable collapse; and 2. capable of satisfying the material requirements of all its people (…)" (Meadows et al. 1972, S. 142).

Auf der *Konferenz der Vereinten Nationen über die Umwelt des Menschen* (*UNCHE – United Nations Conference on the Human Environment*) in Stockholm 1972 wurden die globalen Bedrohungen, die von den destruktiven Eingriffen der Menschheit in die natürliche Umwelt ausgehen, erstmals auf der internationalen politischen Ebene debattiert. Obwohl der Begriff der Nachhaltigkeit in den verabschiedeten Dokumenten nicht explizit erscheint, bildeten die *Stockholmer Deklaration* und der entsprechende *Handlungsplan* die Grundlage für zahlreiche weitere internationale Initiativen und Programme, die das Nachhaltigkeitsprinzip in umwelt- und entwicklungspolitischen Kontexten ins öffentliche Bewusstsein gerückt haben. So wurde beispielsweise im Anschluss an die Stockholmer Konferenz das *Umweltprogramm der Vereinten Nationen* (*UNEP – United Nations Environment Programme*) mit seinem Hauptsitz in Nairobi gegründet, das sich der politischen Umsetzung des Nachhaltigkeitsparadigmas verpflichtet hat und eine „Global Governance" auf dem Gebiet der Umweltpolitik und des Naturschutzes verfolgt.

Die in der Folgezeit einsetzenden wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Diskurse zur Nachhaltigkeit haben zu einer unübersichtlichen Begriffsvielfalt geführt. So wurde in einer sprachwissenschaftlichen Publikation aus dem Jahr 2000 u. a. festgestellt, dass der Terminus *sustainable development* in 70 verschiedene deutsche Ausdrücke übersetzt werden kann (vgl. Wullenweber 2000, S. 23). Neben der gebräuchlichen Übersetzung mit dem Begriff der *nachhaltigen Entwicklung* lauten weitere gängige Übersetzungsvarianten beispielsweise *zukunftsorientierte* bzw. *zukunftsfähige Entwicklung* (vgl. Wuppertal Institut et al. 1997), *dauerhafte Entwicklung* (United Nations 1987), *Entwicklung für eine tragfähige*

Zukunft (ICLEI 2011), *Entwicklung für eine verträgliche Zukunft* (Enquete-Kommission Globalisierung der Weltwirtschaft des Deutschen Bundestages 2002) oder *aufrechterhaltende Entwicklung* (Meadows et al. 1972).

Die Kombination der Ausdrücke *nachhaltig* und *Entwicklung* zum Terminus der *nachhaltigen Entwicklung* – verbunden mit der Intention, damit eine neue Bedeutung zu transportieren – erschien erstmals in der *Welt-Naturschutz-Strategie* (*World Conservation Strategy*), die von der *Weltnaturschutzunion* (*IUCN – International Union for Conservation of Nature and Natural Resources*) in enger Kooperation mit dem *Umweltprogramm der Vereinten Nationen* und dem *World Wide Fund for Nature* (*WWF*) erarbeitet wurde. Dieses in seiner endgültigen Form im Jahr 1980 veröffentliche Strategiepapier zur Durchführung eines weltweiten Natur- und Artenschutzes enthält eine Definition des Begriffs der nachhaltigen Entwicklung, die bereits auf soziale, ökologische und ökonomische Entwicklungsfaktoren verweist und die Grundlage der lebenden und nicht lebenden Ressourcen sowie die langfristigen und kurzfristigen Vorteile und Nachteile von alternativem Handeln berücksichtigt:

> „Development is defined here as: the modification of the biosphere and the application of human, financial, living and not-living resources to satisfy human needs and improve the quality of human life. For *development* to be *sustainable* (Hervorhebung durch die Autoren) it must take account of social and ecological factors, as well as economic ones; of the living and non-living resource base; and of the long term as well as the short term advantages and disadvantages of alternative actions“ (IUCN et al. 1980).

Mit der ebenfalls im Jahr 1980 veröffentlichten Studie *The Global 2000 Report to the President* (*Global 2000: Bericht an den Präsidenten der USA*) und dem damit verbundenen Handlungsprogramm *Global Future: Time to Act (Global Future: Time to Act/Die Zeit zum Handeln. Zusatzband zu Global 2000: Der Bericht an den Präsidenten)* aus dem Jahr 1981 wurden darüber hinaus – in einem breiteren und elaborierterem Ausmaß als in der Studie zu den Grenzen des Wachstums – grundlegende Entwicklungen der globalen Umweltbedingungen und ihrer Auswirkungen auf die Zukunft der Menschheit analysiert. Die alarmierenden Prognosen dieser Umweltstudie, die u. a. von einem überproportionalen Bevölkerungswachstums sowie deutlich wachsenden Umweltproblemen ausging und sogar schon deutliche Anzeichen für Klimaveränderungen voraussah (vgl. Global 2000, S. 83–85), führte in den nachfolgenden Jahren zu einer verstärkten Wahrnehmung von vor allem nicht-nachhaltigen Entwicklungsprozessen in lokalen wie auch globalen Kontexten.

Für die weltweite Verbreitung des Begriffs wie auch der Idee der nachhaltigen Entwicklung in den Wissenschaften und der Gesellschaft sorgte schließlich der im Jahr 1987 veröffentlichte *Report of the World Commission on Environment and Development* (*Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*) mit dem Titel *Our Common Future* (*Unsere Gemeinsame Zukunft*). Dieses Dokument der Vereinten Nationen firmiert bis heute auch unter der Bezeichnung *Brundtland-Bericht*, da die ehemalige norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland in dieser Kommission den Vorsitz innehatte. Der Begriff der *nachhaltigen Entwicklung* wurde in diesem Bericht mit der Intention verbunden, den Zielkonflikt zwischen *Umweltschutz* auf der einen und *Entwicklung* auf der anderen Seite zu harmonisieren. Dabei ist zu berücksichtigen, dass zur damaligen Zeit mit dem Entwicklungsparadigma in erster Linie die Idee einer Modernisierung der Volkswirtschaften in der südlichen Hemisphäre durch verstärktes industrielles Wirtschaftswachstum verbunden war.

Die Brundtland-Kommission definiert das Konzept der nachhaltigen Entwicklung in zweifacher Hinsicht:

1. „*Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs* (Hervorhebung durch die Autoren). It contains within it two key concepts:
   - the concept of ‚needs', in particular the essential needs of the world's poor, to which overriding priority should be given; and
   - the idea of limitations imposed by the state of technology and social organization on the environment's ability to meet present and future needs"
   (United Nations 1987, S. 46).[1]

[1] Eine im deutschen Sprachraum häufig zitierte Übersetzung dieser Passage aus dem Brundtland-Bericht geht auf Volker Hauff (1987, S. 46) zurück: „Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. Zwei Schlüsselbegriffe sind wichtig: Der Begriff von ‚Bedürfnisse', insbesondere der Grundbedürfnisse der Ärmsten der Welt, die die überwiegende Priorität haben sollten; und der Gedanke von Beschränkungen, die der Stand der Technologie und sozialen Organisation auf die Fähigkeit der Umwelt ausübt, gegenwärtige und zukünftige Bedürfnisse zu befriedigen."

Eine weitere, deutlich modifizierte Übersetzung des ersten Satzes dieser Definition findet sich auf einer Webseite des BNE-Portals (BNE-Portal 2014b): „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation sichert und gleichzeitig zukünftigen Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens erhält."

In dieser bekannten ersten Definition erscheinen neben dem Schlüsselkonzept der intergenerationellen Gerechtigkeit (vgl. Kap. 3.1) insbesondere das Grundbedürfniskonzept sowie die Vorstellung, dass die Möglichkeiten zur gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnisbefriedigung begrenzt sind. Demgegenüber schließt die zweite Definition den Anspruch auf einen äußerst weitreichenden kohärenten gesellschaftlichen Wandel mit ein, weshalb auf sie sowohl in wissenschaftlichen als auch in politischen Kontexten womöglich seltener zurückgegriffen wird:

> „15. In essence, sustainable development is a process of change in which the exploitation of resources, the direction of investments, the orientation of technological development and institutional change are all in harmony and enhance both current and future potential to meet human needs and aspirations" (United Nations 1987, S. 49).

Auf der wegweisenden und folgenreichen *Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung* (*UNCED – United Nations Conference on Environment and Development*) in Rio de Janeiro im Jahre 1992 hat sich die Weltstaatengemeinschaft schließlich für das *Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung* im Sinne des Brundtland-Berichts ausgesprochen und damit den vormals ökologischen und entwicklungspolitischen zu einem gesamtgesellschaftspolitischen Diskurs im Sinne einer Grundlagenreflexion über die Zukunft der Weltgesellschaft ausgeweitet (vgl. UNCED 1992). Auch in den 27 Grundsätzen der verlautbarten *Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung* (*Rio Declaration on Environment and Development*) wird der Begriff der *Entwicklung* nicht mehr allein als Modernisierung durch wirtschaftliches Wachstum und Industrialisierung verstanden, sondern umfasst *ökologische*, *ökonomische* und *gesellschaftliche* Komponenten, die zusammen als einheitliches Ganzes voneinander abhängen (vgl. United Nations 1992a). Das Kap. 36 der ebenfalls auf der Konferenz in Rio verabschiedeten *Agenda 21*, das mit fast allen anderen Programmbereichen Berührungspunkte aufweist, widmet sich vor allem den Möglichkeiten einer Neuausrichtung der *Bildung* auf eine *nachhaltige Entwicklung* und der Förderung der *öffentlichen Bewusstseinsbildung* (United Nations 1992b, S. 329–334). Dabei wird davon ausgegangen, dass ohne einen grundlegenden mentalen Wandel bzw. ohne Bewusstseinsbildung im Weltmaßstab eine nachhaltige Entwicklung nicht realisierbar ist. Somit wird die *Bildung* zu einem Schlüsselfaktor auf dem Weg zu einer nachhaltigen Gestaltung der Gesellschaft. Auch wenn die Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung nicht den Status einer verbindlichen „Erdcharta" erreichen konnte, hat sie das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung erstmals zur Grundlage einer globalen Konsensbildung gemacht. Zudem wurde die von über 178 Staaten verabschiedete Agenda 21 zu einem zentralen Strategiedokument der Nachhaltigkeitspolitik, obwohl – man

könnte auch kritisch sagen gerade weil – die Beschlüsse lediglich bedingt maßnahmenorientiert formuliert sind und daher einem strengen indikatorengestützten Überprüfungsverfahren nicht standhalten können. Dessen ungeachtet wurde u. a. mit der *Kommission der Vereinten Nationen für Nachhaltige Entwicklung* (*CSD – Commission on Sustainable Development*) ein Kontrollorgan geschaffen, welches den Fortschritt und die Einhaltung der Vereinbarungen von Rio hinsichtlich des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung überwachen soll.

Als Nachfolgekonferenz „Rio + 10" hat der *Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung* (*WSSD – World Summit on Sustainable Development*), der im Jahr 2002 in Johannesburg stattfand, nicht nur die Rio-Beschlüsse ausdrücklich bekräftigt, sondern angesichts der verschärften globalen Herausforderungen bezüglich einer nachhaltigen Entwicklung neben einer politischen Erklärung der Staats- und Regierungschefs (*The Johannesburg Declaration on Sustainable Development*) einen umfangreichen *Aktionsplan* (*Plan of Implementation*) erarbeitet (United Nations 2002a). Dieses mit zahlreichen Handlungsempfehlungen ausgestattete Strategiepapier bestätigt zunächst die Ziele der *Millenniumserklärung* (United Nations 2000), die bereits zwei Jahre zuvor auf dem Millenniumsgipfel der Vereinten Nationen verabschiedet und aus denen später die acht internationalen Entwicklungsziele bzw. *Millenniumsentwicklungsziele* (*MDGs – Millennium Development Goals*) abgeleitet wurden. Neben detaillierten Vorschlägen zu den verschiedenen nachhaltigkeitsrelevanten Politikfeldern empfiehlt der Aktionsplan zahlreiche Maßnahmen, um die *Bildung* als „key agent" zur Herbeiführung eines allgemeinen Bewusstseinswandels zu fördern, wobei dieser Wandel unabdingbar notwendig erscheine, um die Ideen der nachhaltigen Entwicklung auf allen gesellschaftlichen Handlungsebenen sowie in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen verankern zu können (vgl. United Nations 2002a, S. 51–52). Zudem werden mit der Forderung nach einem institutionellen Rahmenwerk für eine nachhaltige Entwicklung im Sinne einer *Good Governance* und *Global Governance* (United Nations 2002a, S. 54 ff.) die vielfach bereits in verschiedenen Kontexten thematisierten nachhaltigkeitsrelevanten Dimensionen der Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft gewissermaßen in einen *politischen Rahmen* gesetzt (vgl. Kap. 3.4).

Auf Empfehlung des Weltgipfels in Johannesburg hat daraufhin die Vollversammlung der Vereinten Nationen mit ihrem Beschluss vom 20. Dezember 2002 die Jahre 2005 bis 2014 zur *Weltdekade* der *Bildung für nachhaltige Entwicklung* erklärt und die *UNESCO* als „*lead agency*" mit der Koordination dieses Programms beauftragt (United Nations 2002b). Übergreifendes Ziel der Weltdekade ist es, durch Bildungsmaßnahmen zur Umsetzung der Agenda 21 beizutragen und die Prinzipien, Werte und Praktiken einer nachhaltigen Entwicklung weltweit in den nationalen Bildungssystemen zu verankern. Dabei werden der Begriff der Nach-

haltigkeit und die Aufgaben der Nachhaltigkeitsbildung von Seiten der UNESCO sehr weit gefasst, was u. a. durch die für den Zeitraum der Dekade ausgewählten „*key action themes*" zum Ausdruck kommt: *Biodiversity, Climate Change Education, Disaster Risk Reduction, Cultural Diversity, Poverty Reduction, Gender Equality, Health Promotion, Sustainable Lifestyles, Peace and Human Security, Water* und *Sustainable Urbanization* (UNESCO 2005–2014).[2] Auch die in vielen internationalen Dokumenten formulierten Bezüge der Bildungsdekade zu bereits etablierten UN-Programmen, zum Beispiel zu „*Bildung für alle*" (*EFA – Education for All*), zur *Welt-Alphabetisierungs-Dekade von 2003 bis 2012* (*UNLD – United Nations Literacy Decade* von 2003 bis 2012) und zu den acht *Millenium Development Goals* (*MDG*), verdeutlichen das weite Verständnis von Nachhaltigkeit und der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung (vgl. UNESCO 2014a). Im Kontext der Weltdekade hat die UNESCO darüber hinaus eine neue Standardsetzung bezüglich der Länderregionen vorgenommen (Afrika, Arabische Staaten, Asien und Pazifik, Europa und Nordamerika, Lateinamerika und Karibik), wobei nicht nur geographische, sondern auch politisch-kulturelle Kriterien ausschlaggebend waren (siehe im Detail Kap. 2.2.2 sowie Kap. 5).

2.2 Implementierung und Evaluation der Bildungsdekade

2.2.1 Internationale Implementierung und Evaluation

Mit dem *International Implementation Scheme* (*IIS*) ist es der Weltstaatengemeinschaft gelungen, eine allgemeine und umfassende Richtlinie zur weltweiten Umsetzung der Dekade der Bildung für nachhaltige Entwicklung zu verabschieden (UNESCO 2005a und 2006). Als Ergebnis eines dreijährigen Konsultationsprozesses, an dem neben UN-Behörden und nationalen Regierungen auch Akteure der Zivilgesellschaft, Nichtregierungs-Organisationen sowie zahlreiche weitere Experten und Spezialisten beteiligt waren, versteht sich das IIS als ein übergreifendes Rahmenwerk und Strategiepapier, das die Regierungen dazu auffordert, durch Kooperationen mit allen relevanten Multiplikatoren und Interessengruppen das öffentliche Bewusstsein für die Dekade zu stärken und eine weitreichende Partizi-

[2] Auf der Webseite der UNESCO zur Bildung für nachhaltige Entwicklung erschienen zu Beginn der Dekade im Kontext dieser Auflistung von übergreifenden Themen zusätzlich die Lernbereiche *Environment* und *Rural Development*. Des Weiteren wurden im Laufe der Dekade der Terminus *Overcoming Poverty* durch den abgeschwächteren Begriff der *Poverty Reduction* ersetzt und die Themen *Biodiversity*, *Climate Change Education*, *Disaster Risk Reduction* und *Water* neu ergänzt.

pation auf breiter Basis zu ermöglichen. Dabei geht es im Sinne der übergreifenden Zielsetzung der UN-Dekade zur Bildung für nachhaltige Entwicklung um die *Integration von Prinzipien, Werten und Praktiken einer nachhaltigen Entwicklung in alle Aspekte von Bildung und Lernen*, unter *Einbezug aller potentiellen Partner auf allen politischen Ebenen* (subnational, national, regional, international) sowie aus *allen gesellschaftlichen Sphären* (Regierung, Zivilgesellschaft und NGOs, privater Sektor) (vgl. UNESCO 2006, S. 4–6). Bereits in der konsolidierten Entwurfs-Version des IIS werden mit diesen übergreifenden Zielsetzungen *Verhaltensänderungen* angestrebt, die eine nachhaltigere Zukunft für gegenwärtige und zukünftige Generationen im Hinblick auf eine intakte Umwelt, auf wirtschaftliche Entwicklung und auf eine gerechte Gesellschaft hervorbringen sollen (vgl. UNESCO 2005a, Annex I, S. 1–2). Ausgehend von der Resolution 59/237 der UN-Generalversammlung werden die Regierungen dazu ermutigt, Maßnahmen zu ergreifen, um die Dekade in ihren jeweiligen Bildungssystemen wie auch in entsprechenden nationalen Entwicklungsplänen zu implementieren.

Die grundlegende Vision der UN-Bildungsdekade für eine nachhaltige Entwicklung wird dabei im Englischen wie folgt beschrieben[3]:

> „The basic vision of the DESD is a world where everyone has the opportunity to benefit from education and learn the values, behaviour and lifestyles required for a sustainable future and for positive societal transformation“ (UNESCO 2006, S. 4).

Dem entsprechend werden zunächst fünf abstrakte formale Zielsetzungen genannt:

- „Give an enhanced profile to the central role of education and learning in the common pursuit of sustainable development;
- Facilitate links and networking, exchange and interaction among stakeholders in ESD;
- Provide a space and opportunity for refining and promoting the vision of, and transition to sustainable development – through all forms of learning and public awareness;
- Foster increased quality of teaching and learning in education for sustainable development;
- Develop strategies at every level to strengthen capacity in ESD“

(UNESCO 2006, S. 4).

[3] Da eine offizielle deutsche Übersetzung des IIS nicht existiert, soll hier – zur Vermeidung von translatorischen Unschärfen bei Zitaten – auf die englische Originalfassung zurückgegriffen werden.

http://www.springer.com/978-3-658-02853-4

Politische Bildung für nachhaltige Entwicklung
Eine Evaluationsstudie
Ohlmeier, B.; Brunold, A.
2015, XIX, 377 S. 80 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-02853-4